

Aus Stadt und Land.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Am Dienstag fand im kleinen Saale des Städtischen Ausstellungspalastes wieder nach längerer Pause ein Preussischer Herrenabend statt, wie sie früher auf dem Velodrome die preussischen Landolente zu vereinen pflegten. Es hatte sich eine stattliche Anzahl angesehener Herren eingefunden, unter denen wir die Geheimen Kommerzienräte Krauß und Lingner, Generale von Puch und von Pichler, Geheimen Hofrat Professor Engels, Bankdirektor Herrmann, Kammerdirektor Dr. Lehrl, Oberstleutnant Wabe und andere bemerkten. Auch Se. Durchlaucht Prinz zu Hohenzollern-Hechingen, der preussische Gesandte, erschien für kurze Zeit mit dem Legationssekretär Krafer von Eckartensfeldt. Die Stimmung war besonders gehoben durch die einlaufenden Stichwahltelegramme, welche nationale Siege kündeten. Zur Unterhaltung trugen bei der bekannte Dialektdichter Georg Zimmermann, dessen sächsische Dummheit auch die preussischen Herren sehr amüsierten, ferner der vortreffliche junge Bassist Ransow von der Hofoper und der ausgezeichnete Violinist Herr Dr. von Meyer, den Herr Elmann jun. auf dem Klavier begleitete. Herr Reichard zeigte desamtierte ein eigenes vakendes Gedicht in der Uniform eines deutschen Kolonialkriegers, das lebhaften Beifall hervorrief.

Am allgemeinen gilt unser Zaßten als ein Land, das einen starken Zug aufzuweisen hat, und zwar namentlich aus Preußen sowohl als auch aus Ostpreußen. Dennoch übertrifft der Bezug nach den Zug. In der letzten Volkszählungsperiode, also von 1900 bis zu 1905, stieg die Bevölkerungsziffer von 4 202 216 auf 4 508 601. Das ergibt eine Zunahme von 306 385 Personen. In demselben Zeitraum bezifferte sich die Zahl der Geborenen auf 780 709, die der Verstorbenen auf 463 372. Somit stellt sich der Geburtenüberschuß auf 317 337. Da die Bevölkerungszunahme nur 306 385 Personen beträgt, so ergibt sich, daß 10 952 Personen mehr wegzugehen sind als hinzugehen. Für die einzelnen Kreisverwaltungsbezirke ist übrigens das Bild ein sehr ungleichartiges. So zogen aus dem Bezirke Dresden 21881 Personen mehr weg, dagegen im Bezirke Leipzig 6633 Personen und im Bezirke Chemnitz und Bautzen noch 1005 bzw. 1725 Personen mehr weg.

Die zahlreichen Singpielgesellschaften, die gegenwärtig in Dresden gastieren oder hier gastieren wollen, müssen jetzt auf Veranlassung der Polizeidirektion eine Prüfung vor einem musikalischen Sachmann ablegen, der feststellen hat, ob die Leistungen der betreffenden Gesellschaften ausreichen, um den Anforderungen der auswärtigen Gesellschaften auszuweichen, unter deren Konkurrenz die Dresdener Gesellschaften einmündlich zu leiden haben. Bekanntlich hat das Ministerium des Innern auch bezüglich der Dresdener Musikinstitute Erörterungen anstellen lassen, um dem immer mehr überhandnehmenden Russlerproletariat in wirkungsvoller Weise entgegenzutreten zu können.

Zur Prüfung der in Dresden gastierenden Singpielgesellschaften ist seitens der Polizeidirektion als musikalischer Sachmann Herr Direktor Paul Lehmann-Osten bestellt worden.

Der Bezirksobstbauverein zu Dresden hielt am Dienstagabend im großen Saale von Kneißts Restaurant eine starkbesuchte Bezirksversammlung ab, die von Herrn Professor Dr. Hensel geleitet wurde. Nach der Erledigung einiger geschäftlicher Mitteilungen hielt der Geschäftsführer der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, Herr Grobber-Berlin, einen hochinteressanten Vortrag über das Thema: „Obstmärkte, Obsthandel, Obstverpackung mit Demonstration.“ Der Redner behandelte hauptsächlich die seit einigen Jahren eingeführten Obstmärkte in Berlin und wies darauf hin, daß die wichtigste Aufgabe des deutschen Obstzüchters darin liege, sein Obst möglichst gut und hoch zu verwerten und zwar im frischen Zustande. Man sei von diesen Gesichtspunkten in der Provinz Brandenburg ausgegangen und habe damit die besten Erfolge erzielt. Durch die Obstmärkte sei der Züchter in der Lage, sein Obst möglichst leicht und schnell zu verkaufen und auch dem Publikum sei Gelegenheit gegeben, das Obst direkt vom Züchter zu kaufen und auf diese Weise den Zwischenhandel auszuschließen. Nachweisbar sind auch durch die Obstmärkte viele neue Geschäftsverbindungen angebahnt worden; es folgten viele Nachbestellungen und die Privatinkauf der Züchter würde vielfach erweitert. Außerdem würde durch die Obstmärkte auch noch förderlich auf den Obstkonsum eingewirkt, so daß das Obst immer mehr zum Volksnahrungsmittel erhoben werde. In der Provinz Brandenburg seien in den letzten Jahren ganz bedeutende Obstplantagen geschaffen worden, so daß die Züchter für weiteren Absatz Sorge tragen mußten und deshalb habe man die Berliner Obstmärkte geschaffen. Man könne dieselben nach zwei Seiten hin ausbauen und zwar 1) nach einem Verkauf nach Proben oder Mustern und 2) nach direktem Absatz. Die letztere Art sei die günstigste für den Verkauf, während bei dem Verkauf nach Proben oft Enttäuschungen nicht ausgeschlossen sei. Obstverkauf nach Proben eigne sich mehr für den Massenabatz, für Fabriken usw. Der Redner gab dann interessante Mitteilungen über die Organisation der Berliner Obstmärkte. Sehr wichtig sei eine einheitliche Verpackung, die unbedingt durchgeführt werden müsse. Man habe in Berlin drei Verpackungsgrößen eingeführt und zwar für 10 Pfund, für 25 und für 50 Pfund. Das Verpackungsmaß für 10 Pfund Obst besteht aus einem rechteckigen Papkarton, während für 25 und 50 Pfund Obst ein einfaches Verdeckel verwendet werden. Der Redner sprach den Wunsch aus, daß man auch in Deutschland recht bald zu einer einheitlichen Verpackung kommen möchte, denn dann erst werde es möglich sein, der ausländischen Konkurrenz die Spitze zu bieten. Gegenwärtig finden in Berlin vier Obstmärkte und zwar im September, Oktober, November und Dezember statt. Der letzte Monat bringe gewöhnlich die höchsten Preise. Der Verkauf erfolgt entweder durch die Marktleitung oder durch den Züchter selbst. Das Bestreben der Leitung dieser Obstmärkte gehe jedoch dahin, den Ver-

kauf nach Möglichkeit immer durch die Marktleitung ausführen zu lassen. Hierdurch werde die Verkäuferkonkurrenz beseitigt und einheitliche Preise eingeführt. Sämtliches zum Markt gebrachtes Obst werde durch eine besondere Kommission geprüft und muß infolgedessen schon 1 1/2 Tag vorher zur Stelle sein. Zugelassen werde nur wirklich gutes Obst, während schlechtes und minderwertiges Obst vom Verkauf ausgeschlossen sei. Züchter, die wiederholt schlechtes Obst liefern, dürfen den Markt nicht mehr besuchen. Die auf den Berliner Obstmärkten erzielten Umsätze bezifferten sich 1903 (erster Versuch) auf 3000 Mark, 1904 auf 40 000 Mark, 1905 auf 68 000 Mark und 1906 auf 99 000 Mark. Der sehr lehrreiche Vortrag, an den sich noch eine lebhaft ausgeführte Diskussion anschloß, fand lebhaften Beifall. Hieran schloß sich noch die Vorführung eines neuen Anzeigengürtels durch Herrn Ehr. Goldig-Melnyk-Schadowitz, Mitteilungen aus der Praxis usw.

Die Allgemeine Arbeiterordnung für die Stadt Dresden fand heute abend auf der Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung und wie nicht anders zu erwarten stand, knüpfte sich an die Beratung derselben eine lebhaft debattierte. In einstündiger Rede wandte sich der sozialdemokratische Stadtverordnete Wllig gegen einige Bestimmungen der Arbeiterordnung und versuchte diese zu beseitigen. Insbesondere wünschte er die Abänderung des § 17 der Ordnung, der folgenden Wortlaut hat: „Es ist den Arbeitern bei Strafe sofortiger Entlassung verboten, Mitarbeitern wegen ihrer Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einer Gewerkschaft oder ähnlichen Vereinigungen Vorwürfe zu machen oder sie aus diesem Grunde in irgend einer Weise zu belästigen.“ Stadtverordnete Wllig behauptete, dieser Paragraph bedeute eine Beschränkung des Koalitionsrechts. Der freisinnige Stadtverordnete Lehrer Pösch konstatierte, daß er sich mit der Reichs- und Landesgesetzgebung bezüglich der neuen Arbeiterordnung ins Einvernehmen gesetzt habe und daß von dieser Seite aus die neue Ordnung als ein Fortschritt und als eine Verbesserung begrüßt werde. Dagegen wünschte er die Beseitigung des letzten Absatzes von § 5, in dem gesagt ist, daß jeder sündige Arbeiter zu Protokoll das eidesstattliche Versprechen abzugeben habe, dem Könige treu und gehoramt zu sein, die Verfassung des Landes und die Landesverfassung, sowie die ortsrechtlichen Bestimmungen der Stadt Dresden zu beobachten usw. Überbürgermeister Pösch trat den beiden Rednern in längeren Ausführungen entgegen und betonte, daß weder Stadtverordnete Wllig noch Stadtverordnete Pösch mit ihren Ausführungen in der Lage gewesen seien, ihm die Freude über das Zustandekommen der Arbeiterordnung zu rauben. Er sei der Überzeugung, daß in vielen Arbeiterkreisen die neuen Bestimmungen anerkannt und freudig begrüßt werden würden. Bedenklich sei ihm Stadtverordnete Wllig die Beweise für seine Behauptungen schuldig geblieben. Er halte gerade die Einführung des § 17 für eine Notwendigkeit, denn tatsächlich seien Belästigungen von Arbeitern vorgekommen, die einer Organisation nicht angehören und zum Schutze dieser bei der § 17 geschaffen worden. Das Ko-

„Dieses Meid befreit der Graf von Jollern. Er hat mich aber nicht vorher gekannt, um darüber mit Euch zu reden; er begehrt klar und blühend Antwort, ob Ihr geländig seid, den Städtern heimlich Hilfe gesandt zu haben.“

„Und wenn ich es getan hätte,“ sprach Henriette mit vor Erregung zitternder Stimme, — denn noch bin ich Herrin meines eigenen Willens — wenn ich es getan hätte? Was dann?“

„Tanz,“ entgegnete der Gesandte ebenso erregt wie die Gräfin, während ein tödliches Feuer aus seinen Augen leuchtete und er den inneren Triumph, den er darüber empfand, die Gräfin zum Neuherrn getrieben zu haben, kaum zu verbergen vermochte. „Dann löst Euch der Graf von Jollern durch mich folgendes entbieten — ich bitte aber, gnädige Frau Gräfin, die Worte, die ich zu sprechen gewagt bin, nicht aus meinem Herzen, nein, nur aus meinem Munde im Auftrage meines Herrn kommend, zu bezichtigen.“ Der Graf Friedrich von Jollern — es sind dies seine eigenen Worte — hat Euch einmündig und ewig. Er erklärt Euch für ein heimtückisches und hinterlistiges Weib, dem kein Mitter mit Ehren dienbar sein könne, dieweil Ihr verächtlich mit heimlichen Waffen kämpft; er nennt Euch eine böse Widersacherin, die mit Gewalt vom Regiment entfernt werden müsse, weil ein zünftiges, eiliges Weib wie Ihr, nimmer auf den Grafentuhl gehöre, der für Männer bestimmt sei, er ruft Schand und Schande über Euer Haupt und alle die, welche einer ...“

Trübsal vermochte das böse Wort, das ihm auf der Zunge lag, nicht mehr zu sprechen. Die Gräfin war bloß wie eine Leiche auf ihren Thronstuhl gesunken, während die Edeldamen entsetzt die Hände rangen.

Die Mitter im Saale waren, das Schwert gegen den frechen Sprecher gerichtet, auf ihn eingeschrammt.

„Mein Wort mehr!“ rief mit dröhnender Stimme der alte Wöllweil, „oder du bist ein Kind des Todes.“

„Ruh!“ gebot die Gräfin mit harter Stimme, aber mit energischer Bewegung der Hand, unerbittlich ist der Gesandte. Eure Schwert in die Scheide, meine Herren! Tanz euch, daß ihr meine Ehre in wahren Bereit wart. Ihr aber, Herr,“ wandte sie sich an Trübsal, „saget mir auf Ritterwort, sind es des Grafen eigene Worte, die Ihr mir ins Gesicht geschleudert habt?“

„Seine eigenen!“ sprach Trübsal mit neuem Mut, als er die drohenden Schwert durch der Gräfin Machtjhruch von sich gewendet sah.

„Das läßt du!“ rief voll Feuer der junge Gerdtseder, der bei der Gräfin in großer Eunst stand und sich ein wenig mehr erlauben durfte als andere Mitter. „Unmöglich ist es, daß der edle Graf von Jollern solche Reden führt. Der Trübsal hat sie selbst erfunden, um zu reizen, Frau Gräfin.“

„Schweig, junger Herr!“ fuhr ihn die Gräfin an, „und entschuldig mir den Grafen nicht. Es sieht ihm gleich, ein schwaches Weib zu verhöhnen. Aber,“ wandte sie sich an den Mitter von Trübsal, „indem sie sich mit Würde und Hoheit erhob, „sage deinem Herrn, er soll die Gräfin von Württemberg kennen lernen. Nicht nur ihn, auch seine Frau, all seine Töchter und seine ganze Habe werde dieses Weib verfluchen, über das er einst frohend ausrief: Einem Weibe dien' ich nicht und diese soll mich nicht verfluchen. Sage ihm, er soll erfahren, daß er nicht ein feiges Weib, sondern seine Fürstin tödlich beschimpft hat. Und morgen ziehen wir zu Feld!“

„Mit Heintzliche bekümmert mich dieses wahnwitzige Weib!“ witterte er. Aber sie soll erfahren, daß der Friedrich von Jollern vor keinem Weibe die Waffen streckt und wäre sie selbst Herrin von ganz Deutschland.“

Trübe und düster stand Walter am Purgelstein und schaute hinüber ins Redartal und landte Gräfin dorthin, wo ein Herz in Mirne ihm zu eigen war. „In Ende ist's mit dem süßen Traum,“ sprach er leise vor sich hin, denn er gedachte des verfluchten Kampfes mit der Gräfin Henriette, der ihn wohl für immer von der Geliebten trennen würde.

Anderen Tags ritt der Trübsal in Begleitung eines kleinen Jährlings gegen Stuttgart, um im Auftrage des Grafen Friedrich die Gräfin zur Rede zu stellen; der Morgen war schön, wie es nur ein Maienitag sein kann, allein in des Mitters Herzen lagen böse Gedanken und drängten ihn zu Plänen, die nimmer mit hoher Mittere vereinbar waren.

Als er in Stuttgart am dritten Tag nach seiner Abreise einritt, herrschte in der Stadt ungewöhnliche Bewegung, denn die Gesandten der beiden freien Reichshäupte Alm und Kottweil waren mit großem Gefolge in Stuttgart angekommen, um Hilfe zu verlangen gegen den Grafen von Jollern.

Stuttgart war damals ein wohlbesetztes Landstädtchen, gar eng zusammengebrängt um Schloss und Kirche, aber mit stattlichen Gebäuden und durch Mauern, Zinne, Wälle, Graben und Pollwerke geschützt, daß es nicht leicht zu erobern war.

Eng und begrenzt wie die Stadt, war das Leben ihrer Bürger; mit ihren Kindern und Schwestern saßen sie hinter den hohen Mauern im Purgelstein des Grafentums, unbelästigt um Weib und Kind, oder zeitweilen.

Das Schloss war ein mächtiger Holzbau mit drei Stadttürmen, in dessen mittlerem der Ritteraal, zu Festlichkeiten aller Art abgerichtet, lag, eine breite Treppe, auf der ein behärdiges Kommen und Gehen war, führte zu ihm empor, nebenan lagen die Gemächer für die Gräfin und ihren Hofstaat.

Der ganze Saal war mit reifen Teppichen behängt, wie man sie im Orient nicht schöner finden konnte; riesige Zimmertische deckten den Boden und häuften den letzten Schritt der Ab- und Angehenden; kostbare Waffen und Mäntel waren an den Wänden aufhängt; die farbigen Glasdecken ließen nur gedämpft das Tageslicht in den hohen Raum dringen, der in einem feierlichen Halbdruck wie ein Festzelt erschien; die strahlenden Gemächer aber und der bunte Wechsel der Trachten und Kostüme verließen ihm Klang und Leben.

Die Gräfin saß auf einem vergoldeten Thronstuhl, über dem ein hoher Baldachin, mit roter Seide ausgefalten, emporragte; ein goldener Reif, mit edlen Steinen besetzt, glänzte im waltenden Haar und auf der hohen Stirn fronte Reichheit, aber um ihre Lippen leuchte sich ein harter, starrer Zug. Ein prächtiges, golddurchwirktes Schleppeid umwallte in breiten schweren Falten ihren schlanken Leib; sie war ganz Kürstin, bereit, armen Sterblichen, wie es die Gesandten des Jollern und der Reichshäupte waren, ihren Blick zu verhalten und ein Wort der Huld oder des Zornes an sie zu richten, je nachdem die Stimmung war, die ihr überbracht wurde.

Im Kreise um sie standen ihre Mäte im prächtigen Stoffe, während

„Frauenhaß.“